

Die Ochsnerkübel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 3: **Burki**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

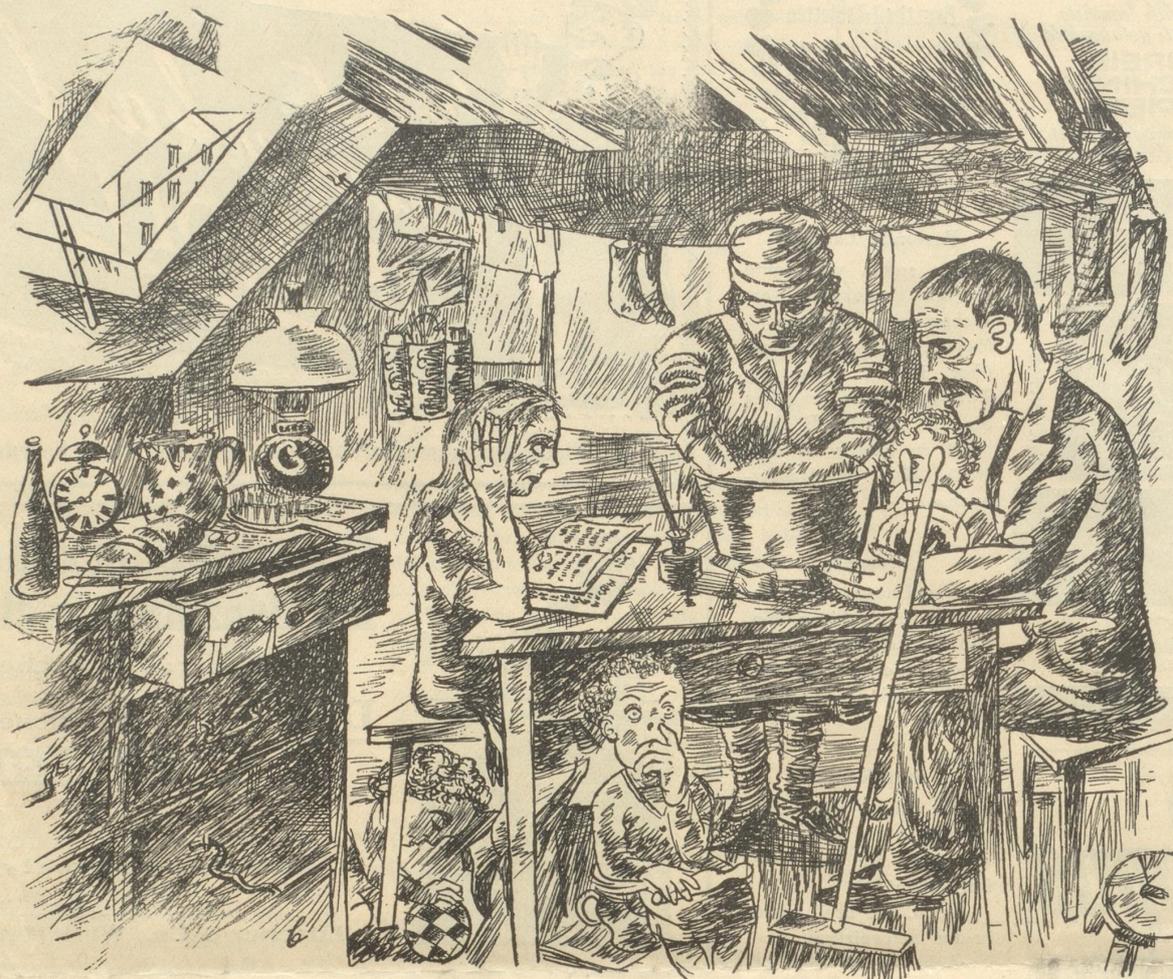
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-462748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Unsere Else hat sich jetzt richtig die Galoppierende geholt. — Jetzt ist ein Maul weniger zu stopfen und wir haben wieder mehr Platz.“

Die Dchsnerkübel

Lieber Nebelspalter!

Daß die Markwalderin eine Sau ist, weiß bei uns die ganze Straße. Man muß nur ihren Dchsnerkübel ansehen Dienstag und Freitag. Wie der aussieht! Dreckig, und wie! Daß die sich nicht schämt?

Zuerst war der Gloorin ihr großer Dchsner genau so dreckig, wenn man das richtig sagen will. Weil sie sich aber dann doch geniert hat vor uns besseren Leuten, hat ihn ihre Tochter mit „Zauberfix“ blitzblank geputzt.

Die Mesmerin, die im ersten Stock wohnt, einen Balkon und einen Mann mit gutem Verdienst hat, weil er bei der Stadt ist, konnte nicht gut zurückstehen hinter der Gloorin, wo doch der ihr Mann nicht bei der Stadt ist. Sie hat ihren Dchsner vernickeln lassen. Fein, sage ich Ihnen. Es ist zwar nur ein kleiner Dchsner, da Mes-

mers wegen der Geburtenkontrolle nur drei Personen sind und viel Gebratenes haben mit wenig Abfall.

Zuunterst im Parterre, wo der Herr Knüsli ein Milchlädeli nebst Käs und Mödeli besitzt, sind es zwei Dchsnerkübel, weil doch noch seine Frau und Dreizimmerwohnung dabei ist. Herr Knüsli nicht faul und laßt seine Dchsner versilbern. Wenn der Mesmer auch bei der Stadt ist, soll er doch nicht meinen! Ein eigenes Geschäft hat er noch lange nicht. Und wozu hat man während der Kriegszeit so gute Einnahmen gehabt? Es war nur dumm, daß die versilberten Kübel nicht so glänzten wie die vernickelten und daß man es ihnen gar nicht ansah. Aber die Frau hat dann eine gute Idee gehabt. Sie hat die Kübel vernickeln lassen und auf den Deckel einen großen Stempel: Silber vernickelt, und das Kind und der Ami stehen Dienstag und Freitag immer dabei und passen auf, daß kein Kübel wegkommt.

Ich diene gern in einem Haus, wo so noble Herrschaften wohnen und man es zweimal in der Woche den Dchsnerkübeln anmerkt. Zum Glück muß die Markwalderin am Ersten ausziehen.

Anna, Dienstmädchen.

Während der letzten „Seegfröni“ war beim Zürichhorn ein Mann im Eise eingebrochen. Ihm näherte sich vorsichtig ein zweiter Mann mit der erschrocken Frage: „Ums Himmelswillen, sind Sie hier eingebrochen?“

„Vermutlich ja“, wütet der Berunglückte, „oder glauben Sie Dubel etwa, ich w o h n e hier, he?!“

*

Der junge Mann soll im Auftrag der Frau Hochholdinger in das Café P. an der Bahnhofstraße gehen, dort ihren Mann rufen und ihm sagen, er möchte sogleich nach Hause kommen, es sei Besuch da.

Der junge Mann kommt auch richtig in das richtige Café, wie er aber „Herr Hochholdinger“ rufen will, entfällt ihm der Name und er findet ihn nicht wieder.

Der junge Mann sieht nun das Publikum ein wenig an — da fällt ihm etwas auf und rasch entschlossen ruft er: „Herr Levy!“ Das ganze Café wendet sich nach dem Rufer. Ein einziger Herr liest ruhig in seiner Zeitung weiter. Auf diesen zu geht der junge Mann. „Entschuldigen Sie, Sie sind doch der Herr ...“ „Hochholdinger“ bekennt der Angesprochene und der junge Mann entledigt sich seines Auftrages.

BERN Schmiedstube

Offene Spezial-Weine:
„Moulin à Vent“ - „Médoc“ - „Chablis“
Bernersplatte - Tripes à la Mode